Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 9

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

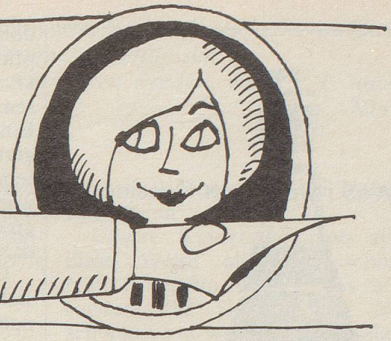
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Kinder, Kinder, Kinder...

Heute macht es mich wieder einmal ausgesprochen wütend: Kann man denn wirklich mit Müttern und Hausfrauen über nichts anderes reden als über den Nachwuchs? Wenn man es auch versucht, nach fünf Minuten sind sie bestimmt wieder bei den Kindern, dem Bügeln, Putzen und was eben sonst noch so hausfrauenspezifische Themen sind. Dabei sind es intelligente, gebildete Frauen, die sicher nie im Sinn hatten, einmal alles andere ad acta zu legen. Oder bin ich dermassen schiefgewickelt, wenn ich neben meinen beiden kleinen Kindern auch noch über mein «Revier» hinaussehen möchte?

Ich habe unsere beiden Mädchen weiss Gott sehr gern, und ich nehme meine Aufgabe als Mutter sehr ernst, die als Hausfrau etwas weniger. Aber es gelingt mir einfach nicht, meine Töchter als Ersatz für das zu betrachten, was ich mit meiner Heirat aufgab: einen interessanten Beruf. Und ich nehme mir auch nicht das Recht heraus, sie als mein Eigentum zu deklarieren: es sind nämlich, meiner Ansicht nach, zwei eigenständige (und auch eigenwillige) Wesen, die sich ihrer Art entsprechend entwickeln sollen. Natürlich freue ich mich über ihre Fortschritte, lache über ihre Lausmädchenstücke, und ich ärgere mich auch manchmal über die zwei. Aber dass dann diese Dinge danach noch wochenlang mein Gesprächsstoff Nummer eins sind, kann ich nicht sagen.

Wenn man vergleicht, was unsere Grossmütter und Mütter alles leisten mussten und welche technischen Hilfsmittel wir heute für unseren Haushalt haben, finde ich es einfach schade, dass so viele Frauen nicht über ihre vier Wände hinaussehen. Ich weiss, dass man keine Chance hat, sich ausser Haus zu betätigen, wenn man kleine Kinder hat.

Aber muss das auch zwangsläufig heissen, dass wir unseren Geist verkümmern lassen? So viele reden von Emanzipation! Wieso versteht man unter diesem Wort immer nur eine Freiheit, die für viele von uns in diesem Masse gar nicht realisierbar ist? Könnte dieses vielstrapazierte Wort nicht auch in diesem Sinne interpretiert werden, dass man seinen Geist frei macht und beginnt, über die eigene Nasenspitze hinauszusehen? Dies könnte uns unter Umständen das Leben nach dem Auszug der Kinder erleichtern! Wahrscheinlich bin ich doch eine abnormale und egoistische Mutter und eine überhebliche Frau! Aber etwas anderes bin ich auch noch: glücklich und zufrieden! *Moni*

«Die sanfte Erpressung»

Antwort an Frau Ariane
(Nebi Nr. 3)

Frau Ariane ist für eine Mitarbeiterin bei einer psychologischen Beratungsstelle leider schlecht informiert. Sie scheint nicht zu wissen, dass die «Verbindung Schweizer Aerzte» mit den Krankenkassen einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach der Arzt, ob Psychiater, Chirurg oder was sonst auch immer, seine Rechnungen Position für Position detaillieren muss, und er keineswegs Phantasiehonorare verlangen kann. Selbst für Privatpatienten besteht ein Vertrag, nach dem sich der Arzt empfohlenermassen zu richten hat. Findet ein Patient die Honorarrechnung zu hoch, so kann er sich an die kantonale Honorarprüfungsstelle wenden. Dort wird die Rechnung genauestens geprüft, und dann werden bei dem behandelnden Arzt exakte Erkundigungen über den Verlauf der Behandlung eingeholt. Gerät ein Arzt bei der Honorarprüfungskommission in den Verdacht, effektiv Phantasierechnungen zu stellen, so muss er damit rechnen, vor das Standesgericht geladen zu werden. Das hat für seinen Ruf bei Patienten und Kollegen immerhin Konsequenzen, die er nach Möglichkeit vermeiden wird. – Jede Rechnung wird auch von der Krankenkasse genau geprüft, bevor sie vergütet wird. Wenn sie dem Tarif nicht entspricht, wird sie dem Arzt zurückgesandt, und er muss sie korrigieren.

Ich kenne Psychiater, die, bevor sie eine Behandlung beginnen, dem Patienten genau sagen, was die Behandlung kosten und wie lange sie voraussichtlich dauern wird. Es ist bedauerlich, dass Frau Ariane anhand eines schlechten Beispiels eine ganze Berufsgattung in ein denkbar schlechtes Licht setzt. Man bedenke, was für einen verantwortungsvollen Beruf die Psychiater ausüben (von einer zehnminütigen Behandlungsdauer, wie Frau Ariane schreibt, habe ich noch nie gehört), viele sind Tag und Nacht für ihre Patienten und deren Angehörige erreichbar. Ich finde, es ist eine grobe geschmackliche Entgleisung, wenn man von einer Erpressung in diesem Zusammenhang spricht und die Honoraransprüche eines Arztes mit dem Lohn einer Dirne vergleicht. Nein, Frau Ariane, die Aerzte bestimmen ihre Tarife nicht selbst. Sie sind ihnen in ihrem Vertrag mit den Krankenkassen genau vorgeschrieben, und daran haben sie sich ausnahmslos zu halten.

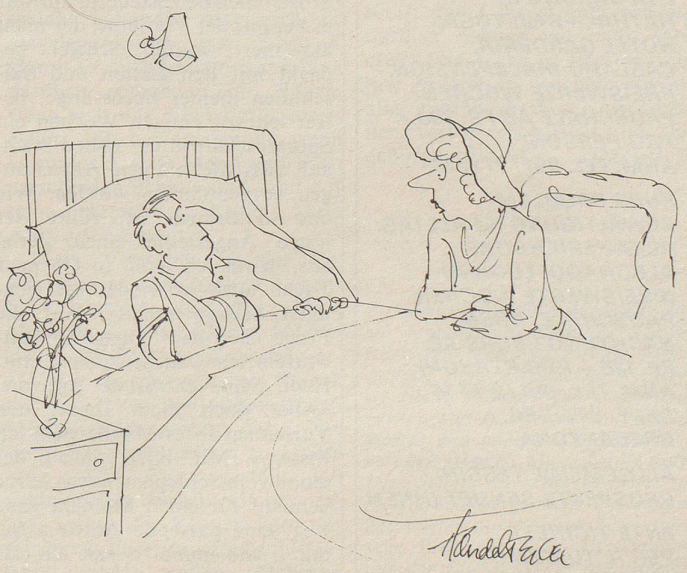
Wenn Sie das Gefühl haben, die Aerzte müssten wegen Wucher verklagt werden, so wenden Sie sich bitte zuerst an die oben erwähnte Honorarprüfungsstelle, sie steht jedem Patienten offen. – Das «grosse Geschäft mit dem Leiden»? Das ist ein sentimentaler und abgedroschener Spruch, der wohl noch selten die Situation passend definiert hat.

Wer, frage ich, bezahlte Ihrer Meinung nach denn wohl den staatlichen Gesundheitsdienst? Und glauben Sie wirklich, der wäre billiger? Und die Psychiater hätten mehr Zeit? Das Gegenteil wäre vermutlich der Fall.

Dagmar

«Der Jahrgang»

So schön und wohltuend der Artikel von Nora in Nr. 2 auch zu lesen ist, recht geben muss ich doch eher Nina. Eine «ältere Frau» ist heutzutage nicht gefragt; davor die Augen zu verschliessen, hat keinen Sinn. Versuchen Sie es einmal, mit über 50 eine Stelle zu suchen. Vielleicht haben Sie das Glück, ohne Altersangaben bis zum Personalchef vordringen zu können und



«Erinnerst du dich nicht? Es geschah kurz nachdem du zu ihm sagtest, Judo sei doch wohl ein Sport für Spinner.»

Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

ticino

WINTERFERIEN IM TESSIN MIT INTERESSANTEN MÖGLICHKEITEN – Z.B.: EINFÜHRUNG IN HATHA-, + RAJI-YOGA, HOTEL GARDENIA, CASLANO (HALBPENSION, PREISWERTE WOCHEN-PAUSCHALE AB FR. 390.– PRO PERSON) ANM. TEL. 091 / 71 17 16.

KURS PROBLEM-BEWÄLTIGUNG IM ALLTAG: REKA-FERIENDORF ALBONAGO / LUGANO (PREISWERTE WOCHEN-PAUSCHALE, ÜBER-NACHTUNG + KURS AB FR. 148.– PRO PERSON) ANM. TEL. 091 / 3 77 74 BEI E. STEIGER, BREGANZONA.

ALLGEMEINE TESSIN-PROSPEKTE SENDET IHNEN

ENTE TICINESE PER IL TURISMO 6501 BELLINZONA

dort als «jugendliche und gepflegte Erscheinung» noch ganz knapp vor der jüngeren Konkurrenz einen Posten zu ergattern. Eine Frau kann heute gut und gerne zehn Jahre jünger aussehen, als sie in Wahrheit ist, warum soll sie sich nicht aller erdenklichen Mittel bedienen, um dazu zu gelangen?

Den Luxus, zu ihrem Alter zu stehen, kann sich meiner Ansicht nach die Frau leisten, die eine sichere Existenz hat. Sei das eine Hausfrau, eine Pfarrfrau, eine Politikerin, eine Lehrerin, eine Frau in öffentlichen Diensten, kurz eine Frau, die gefragt ist, benötigt wird, deren man dringend bedarf. Für sie alle ist es leicht, offen und ehrlich zu ihrem grauen Haar, zu ihren Gesichtsfurchen, zu ihrem wahren Alter zu stehen, denn sie sind begehrt, die Glücklichen, die Beneidenswerten.

Wehe aber den andern, den Verlassenen, den Sitzengebliebenen, den Geschiedenen, den Stellensuchenden. Sie alle müssen einen guten Teil ihrer Zeit dazu gebrauchen, jünger auszusehen, als sie sind, denn sie müssen sich ganz einfach mit allen Mitteln durchzusetzen versuchen.

Die rechtliche Gleichstellung mit den Männern, wovon Nora schreibt, macht hier eben halt. Heutzutage wirkt ein Mann noch lange recht attraktiv mit ergrauten Schläfen und interessanten Gesichtsfurchen, vielleicht auch, weil ein ansehnliches Portemonnaie im Hintergrund winkt; eine Frau im gleichen Alter muss man kennen und lieben, um ihr gerecht zu werden. *Suzanne*

«Wann und für wen zählt unser Beruf?»

Liebe Nina, zu diesem Thema (Nebi Nr. 5) hätte ich auch ein Müsterchen beizusteuern, nur war es bei mir der Vorname, der nicht akzeptiert wurde. Schwer bepackt mit den Latten und Skischuhen meiner Sprösslinge, betrat ich vor einigen Wochen ein Sportgeschäft in der nahen Stadt, auf dass die nötigen Anpassungen vorgenommen würden. Wie das so Brauch ist, füllte der junge Angestellte einen Zettel aus, damit ich dann in ein paar Tagen auch ja wieder die richtigen Sachen erhalte. Auf die Frage nach dem Vornamen antwortete ich wahrheitsgetreu mit: Hedi. Seine entrüstete Antwort: «Aber doch nicht Ihren, den Vornamen Ihres Mannes will ich wissen.» Mir blieb darob der schon vom Schleppen etwas kurze Schnauf für einen Moment ganz weg; eine passende Antwort fiel mir – wie immer – erst ein, als ich wieder draussen vor dem Laden stand, wo ich zur Verwunderung der zum Glück nicht sehr zahlreichen Passanten laut herauslachen musste.

Nun lässt sich natürlich darüber streiten, ob Lachen in solchen Fällen die richtige Strategie sei; für mich jedenfalls ist es die beste Medizin. Auch wenn es manchmal sauersüss ausfällt, wie zum Beispiel vor ein paar Monaten auf einer sonst in jeder Beziehung grossartigen USA-Reise. Da stand ich, zum ersten und wohl einzigen Mal in meinem Leben, in jener grossen Stadt, begierig, möglichst viele Eindrücke aufzunehmen. Und wohin führte das Programm für die Frauen der Reisegesellschaft? In ein Shopping Center; zugegebenermassen in ein sehr elegantes, aber trotzdem! Tröstlich war einzig, dass den Männern nach einer Stadtrundfahrt und dem Besuch einer Versuchsanlage in einem nur weissen Vertretern des starken Geschlechts geöffneten Club ein praktisch ungeniessbares Essen vorgesetzt wurde, während wir Frauen herrlich speisten und uns erst noch glänzend mit dem schwarzen Chauffeur unseres Cars unterhielten.

Hedi

«Nur keine Frustrationen»

Es ist sicher gut, dass Ingrid dieses Thema im Nebelspalter Nr. 3 angeschnitten hat. Sehr viele Frauen haben freie Zeit, die sie nicht mit Kaffeetrinken und Plaudern verbringen wollen. Und es stimmt, dass nicht jede Frau zwischen 40 und 50 die Möglichkeit zum Wiedereinstieg in den Beruf hat. Man möchte aber irgend etwas Nützliches tun, um nicht unzufrieden zu werden.

Hier in Holland besteht die Möglichkeit, in den Schulen zu helfen – allerdings ohne Lohn. Aber meistens ist das Gefühl, irgendwo gebraucht zu werden, mehr wert als Geld. In unserer Dorfschule sind z. B. zwei Frauen mit der Schulbibliothek beschäftigt, andere helfen im Schwimmbad die Erstklässler aus- und anzuziehen. Wir haben auch eine grosse Menge Schulbücher repariert. So konnte man mit dem Anschaffen neuer Bücher warten und das Geld für etwas anderes verwenden, z. B. für Exkursionen oder für den Besuch eines Museums. Bei den Handarbeitsstunden – hier lernen auch die Buben häkeln und stricken usw. – sind die Lehrer ebenfalls froh, wenn einige Frauen helfen, die diversen Fallmaschen zu «retten» oder kleinen Buben Mut zu machen, die mit Wolle und Nadeln auf Kriegsfuss stehen. Auch das Schreiben und Drucken der Schulzeitung gibt Arbeit. Und bei Theateraufführungen in der Schule sind jeweils einige Mütter eifrig am Werk hinter den Kulissen und beim Anfertigen von Kostümen. Das Geld, das wir für die Schule einsparen, kommt ja wieder unseren Kindern zugute. Es können u. a. wertvolle Bücher angeschafft werden, z. B. Enzyklopädien.

Viele Frauen haben auf diese Weise eine nützliche Beschäftigung gefunden und haben erst noch durch den regelmässigen Kontakt mit der Schule mehr Verständnis bekommen für die Arbeit der Lehrer.

Wäre so etwas in der Schweiz nicht auch möglich? *Erika M.*

«Ich bin am Ende, Helga. Meine Sekretärin versteht mich schon lange nicht mehr so gut wie du!»

Ich danke allen, die mir zum Thema «Jahrgang» und zum Thema «Sexuelle Aufklärung» geantwortet haben. Falls keine wirklich neuen Gesichtspunkte hinzukommen, möchte ich die Publikation der Antworten mit dieser Nummer abschliessen.
All jene, die sich zum Schwangerschaftsabbruch geäussert haben, bitte ich um Geduld; ihre Antworten werden, wenn z. T. auch gekürzt, erscheinen.
Nina

Martin und die Aufklärung

Wie es sich heute gehört, sind wir natürlich für eine laufende, ehrliche und umfassende Aufklärung, und wir wenden sie auch bei (fast) jeder sich bietenden Gelegenheit an. Manchmal wird es ja kritisch, zum Beispiel, wenn Martin, der Erstklässler, beim Anblick einer etwa sechzigjährigen, sehr beleibten Dame weitum vernehmbar fragt: «Mama, bekommt die Frau wohl Zwillinge?», oder wenn der dreijährige Urs im vollbesetzten Zug auf die Erklärung hin, Herr Christen im Abteil nebenan sei Brigittlis Vati lautstark mit «Wieso?» reagiert.

Nun, wir meinten jedenfalls, alles genau nach Buch und modernen Erkenntnissen zu machen. Wir waren und sind nach wie vor davon überzeugt, dass es richtig ist, wenn die Kinder wissen, wie und wo ein Mensch entsteht und heranwächst, wie er geboren wird, sich entwickelt und endlich erwachsen ist. Wir betrachten es auch als natürlich, wenn Kinder ihre Eltern ohne Kleider kennen und Nacktheit nicht als etwas Ungewöhnliches oder Beschämendes empfinden. Erfreulich fanden wir es, als Martin beim Betrachten einer Aktfotografie sachlich meinte: «Die Frau will wohl baden!» – Die natürliche Scham kommt später sicher von selbst.

Und trotz allem, das vorläufige Ergebnis unserer permanenten Aufklärung äusserte sich eines Abends in geradezu überwältigender Manier. Beschäftigt durch den nachmittäglichen Besuch bei einer Wöchnerin, fragte Martin vor dem Einschlafen: «Mama, wie merkt man eigentlich, ob ein Baby ein Bub oder ein Meiteli ist?» – «Ja, wie denkst du, dass man das erkennen könnte?» – «Etwa an den Haaren. Meiteli haben Chrüseli, Buben nicht.» – «Es gibt aber auch Buben mit Chrüseli.» – «Oder vielleicht an den Augen?» – Erst nach langem Ueberlegen und verschiedenen «Denkanstössen» fand unser aufgeklärter Ersteler den alles entscheidenden Unterschied heraus. Immerhin weiss er es jetzt wirklich!

Jacqueline

«Moderne Methode»

Liebe Nina, bravo zu Ihrer Stellungnahme im Nebi Nr. 3 betr. Sexunterricht. Kaum zu glauben, dass es in unserem aufgeklärten Zeitalter noch so viele verklemmte Erzieher gibt, die dazu auch noch felsenfest von der Richtigkeit ihres Verhaltens überzeugt sind. Die sexuelle Erziehung beginnt doch schon beim Kleinkind und ist die natürlichste Sache der Welt. Zu meinem Start in Sachen Kindererziehung ist allerdings zu sagen, dass die Familie meines Mannes entsetzt die Augen schloss vor meiner «modernen Methode», die anfangs lediglich darin bestand, die Kinder nicht aus dem Badezimmer zu verbannen, währenddem wir duschten oder badeten. Auftauchende Fragen wurden ganz einfach beantwortet, natürlich immer dem Alter des Kindes entsprechend.

Heute lächelt man natürlich über meine «Pionierarbeit», weil das nun längst keine Ausnahme mehr ist und dank den «Massenmedien» (Gott sei Dank) fast überall Gehör gefunden hat. Nach der Lektüre besagten Artikels allerdings scheint mir, dass solch antiquierte Fehlhaltungen noch lange nicht der Vergangenheit angehören. Die armen Sprösslinge, die solche Richtlinien einer weiteren Generation weitergeben werden!

Weder unser Sohn, 24, noch unsere Tochter, 21, sind heute der Ansicht, ich hätte sie vor solchen «Schäden» bewahren sollen, ganz im Gegenteil, sie bringen mir ihre Freunde nach Hause, die mit ihren Erzeugern nicht über sexuelle Probleme sprechen können. (Diese sind in der Regel nur etwa zehn Jahre älter als wir.)

Natürlich hüpfe ich nicht andauernd in nabelfreiem Zustand durchs Haus, denn das natürliche Schamgefühl wurde durch meine Erziehung keineswegs eliminiert! Der beste Beweis sind unsere fröhlichen, natürlich empfindenden Nachkommen, die weder die Sexualität, noch die Erotik über- oder unterbewerten.

Die armen Lehrer tun mir leid, die aus vielfach so verkorksten Aufklärungsversuchen noch retten sollen, was zu retten ist. Liebe Nina, Sie und ich, wir sind entschieden der Ansicht, dass Aufklärung in allererster Linie Sache der Eltern ist, und nicht, um Himmels willen, die eines «psychologisch geschulten Arztes für die Knaben und einer entsprechenden Aerztin für die Mädchen» sein dürfte! Denn in erster Linie müssen Eltern ihren Kindern ein diesbezüglich natürliches «Rüstzeug» mitgeben können (Emotionen bitte eingeschlossen!) immer vorausgesetzt, notabene, dass sie selber ein natürliches Verhältnis zu einer natürlichen Sache haben.

Irene

Keine Belastung

«Kinder haben ein instinktives Verhältnis zur Wahrheit. Sie möchten die Wahrheit. Und das ist doch nahezu das einzige, was wir für Kinder tun können, ihnen die uns erreichbare Wahrheit weiterzugeben. Wir können sie nicht vor der Gesellschaft schützen, wir können nichts anderes tun, als sie kleiden, ernähren, ihnen ein Dach über dem Kopf geben und darüber hinaus eines: sie nicht belügen.»

Maurice Sendak

Soll sexuelle Aufklärung beginnen, wenn ein Kind lesen kann, oder gar erst, wenn es geschlechtsreif wird? Ich selbst bin vor gut zwanzig Jahren mit meinen Schulkameradinnen zusammen im Pfarrhaus unseres Dorfes von einer uns nicht bekannten Frau Doktor «aufgeklärt» worden. In Erinnerung geblieben ist mir davon nur, dass es höchst peinlich war. Für meine eigenen vier Kinder wird sexuelle Aufklärung in dieser Form möglicherweise noch befremdlicher sein, denn – um es mit Schlagwörtern zu sagen – sexuelle Probleme sind für sie Alltagsprobleme. «Weisch, früener händ di grosse Lüüt na gmeint, d Vögel bringed di chlyne Chind», sagte mein fünfjähriger Neffe zu einem Freund. Dieser treffende Ausspruch könnte ebensogut von einem unserer eigenen Kinder sein. So, wie man über das Essen und die Schule miteinander spricht, behandelt man auch die Angelegenheiten des Körpers. Damit ist auch gesagt, *wann* man darüber sprechen soll: Dann, wenn sich das Kind dafür interessiert. Das beginnt bereits, wenn es entdeckt, dass Mann und Frau verschieden gebaut sind, und auf seine einfachen Fragen klare Antworten erwartet.

Mein Vertrauen in die Erwachsenen wurde in dem Augenblick zerstört, als ich zufällig hörte, wie meine älteste Schwester der Mutter kichernd erzählte, dass ich nach dem Zweck der zum Trocknen aufgehängten Damenbinden gefragt hätte. Nie mehr habe ich danach zu Hause eine solche Frage gestellt. Ich finde nichts Unschickliches dabei, wenn die Kinder von mir Auskunft über Zeugung und Geburt haben wollen. Gehören denn die Geschlechtsteile und ihre Funktionen nicht auch zu unserem Körper wie Nase, Mund und Ohren?

Unsere Kinder kommen auf diese Weise allerdings schon früh zu einem Wissen, das besonders für ältere Leute oft schockierend wirkt, um so mehr, als die Jungen – ihrer Einstellung entsprechend – keinerlei Hemmungen haben, auch jene Dinge zu diskutieren, «über die man nicht spricht». Das Gesicht jenes Freundes hätte ich sehen mögen, dem unser Siebenjähriger an einem Sonntagmorgen am Telefon klipp und klar erklärte: «Nein, Vater und Mutter sind jetzt nicht zu sprechen – sie sind am ‹Schmuusen›!» Aber ist es zum Beispiel nicht besser, wenn auch die Jüngste, Sechsjährige, über das Wie und Warum einer Unterbindung Bescheid weiss, statt dass sie sich mit vagen Vermutungen über den unverhofften Spitalaufenthalt der an und für sich gesunden Mutter quälen muss?

Wissen ist der Tod der Angst. In diesem Sinne glauben wir, dass die frühe Aufklärung für unsere Kinder keine Belastung bedeutet. Wir hoffen, dass es ihnen auf diese Weise eher erspart bleiben wird, einen grossen Teil ihrer jugendlichen Kraft für die heimliche, mit schlechtem Gewissen betriebene Suche nach Antwort auf sexuelle Fragen aufwenden zu müssen, wie das leider bei uns der Fall war. Dass das körperliche Einswerden für meinen Mann und mich nicht einfach ein notwendiges Uebel zum Zweck der Erhaltung der menschlichen Rasse ist, sondern dass wir es als eine Quelle von Kraft und Lebensfreude erleben, darüber müssen wir nicht sprechen. Die Liebe ist wie ein warmer Mantel, in welchem wir uns alle, mitten in dieser verdorbenen, verworrenen Welt und Zeit, geborgen fühlen.

Elisabeth St.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.